

G. Hoch

Vom christlichen Umgang mit der Geschichte Verdrängung und Verheißung

**Information Nr. 4, 1984 (Arbeitskreis zur Erforschung des
Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein)**

Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte dürfte immer mehr oder weniger starke Emotionen wecken. Da können Rührung und Heiterkeit überwiegen, da kann aber auch Betroffenheit und Trauer aufkommen. Nützlich, ja notwendig sind solche Rückblicke in Besinnung und innerer Öffnung allemal. Wachsen und Reifen setzt das Reflektieren des eigenen Wesens voraus. Wahrgenommene Bewährung schafft Selbstsicherheit und Mut für den weiteren Weg; Versagen warnt vor Wiederholung, drängt zur Läuterung und Bewusstseinsänderung. Das Neue Testament gebraucht dafür das griechische Wort "metanoia", ein Ausdruck, den das deutsche Wort "Buße" nur höchst unbefriedigend wiedergibt. Die Möglichkeit der inneren Umkehr gehört zu den- 'spezifisch menschlichen Gaben. Aus ihr ergibt sich die Möglichkeit neuen Beginnens, optimistischer Hoffnung, sein Tun und Treiben als Mensch unter Menschen besser,

sinnvoller und nützlicher zu gestalten. So ist "metanoia" keineswegs trübsinnige Verschlossenheit und ¹einliche Verhüllung ins Büßergewand, sondern die hoffnungsvolle und erwartungsvolle Mitnahme auf dem Weg in die Zukunft. Diese allgemeinen Überlegungen scheinen mir nötig, um den Ansatz verständlich zu machen, aus dem heraus ich mich so intensiv mit dem Komplex "Drittes Reich" beschäftigt habe. Von Teilen der kirchlichen Öffentlichkeit sind diese Ansätze offenbar nicht verstanden worden. Insbesondere die Kirchengemeinde Kaltenkirchen verschließt sich bis heute, ihre eigene Geschichte ehrlich und realistisch zu sehen und ihr zu begegnen. Sie wehrt sich und sträubt sich, als käme aus ihrer eigenen Vergangenheit Dämonen auf sie zu und nicht Verheißen. Ihr erscheint nicht die Flucht vor der eigenen Geschichte als bedenklich, ihr gilt vielmehr der Versuch als "psychopathisch", diesen Abschnitt der Gemeindechronik ins Licht zu rücken. Darin bekundet sich eine Verhaltensweise, die in unserem Lande sehr verbreitet ist und allgemein beklagt wird. Dass sie aber auch "im Hause des Herrn, in dem das Gericht beginnt" (1. Petrusbrief, Kap. 4, Vers 17) so krass auftritt, ist besonders peinlich.

Ich halte es für wichtig, diese Reaktion aus ihren Hintergründen etwas genauer kennen zu lernen. Dazu soll die nun folgende Dokumentation dienen. Meine Suche nach den zwölf verlorenen Jahren begann, ganz zufällig und ungeplant, im Mai 1975, also 30 Jahre "danach". Was die evangelische Kirchengemeinde betrifft, so lebte ich, wie überhaupt die ganze Öffentlichkeit der Stadt, in der Vorstellung, an diesem Ort habe es einen Nazi-Pastor gegeben (Ernst Szymanowski) und, als Gegenpol dazu, einen Pastor des Widerstandes (Johannes Thies). Als daher erste Dokumente dieses Bild zu stören begannen, war ich außerordentlich bestürzt. Doch noch vor dieser Entdeckung bat ich den damaligen Pastor J. Thies, mir bei meiner Arbeit "mit Auskünften behilflich zu sein". Dies sagte er mir fernmündlich mehrmals zu, brachte aber gleichzeitig zum Ausdruck, dass er nicht ganz "frei von gewissen Besorgnissen" sei.

Gestützt auf seine grundsätzliche Bereitschaft, schickte ich ihm einen umfangreichen Fragenkatalog zu den schrecklichen Vorkommnissen in Kaltenkirchen während der Kriegsjahre. Ich fügte hinzu: "Mir kommt es darauf an, diese (Sachverhalte) weiter zu erläutern oder auch sie in Frage zu stellen - eben um der Wahrheit willen. Hoffentlich klingt es nicht zu theatralisch, wenn ich sage, dass Sie auf diese Weise Ihrer früheren Gemeinde noch nachträglich einen seelsorglichen Dienst erweisen können" (18.8.1975). Auf dieses Schreiben erfolgte zunächst nichts. Also richtete ich ein weiteres Schreiben an J. Thies (14.10.1975):

Diesmal habe ich zwei Anlässe, mich nochmals an Sie zu wenden.
- Unsere Arbeitsgruppe hatte Anfang September zu einer schlichten Gedenkstunde auf dem Kaltenkirchener Gemeindefriedhof eingeladen unter dem Motto: Ist Ludmilla eine Blume wert? Ludmilla war eine der verschleppten Zwangsarbeiterinnen, deren Leben in und um Kaltenkirchen beendet wurde. Jeder Teilnehmer... brachte eine Blume mit, um sie

auf den Gräbern niederzulegen. Ihr späterer Nachfolger, Herr Pastor Dr. Scholtz ... hielt dabei eine kurze Ansprache. Zum diesjährigen Volkstrauertag werden wir etwas ähnliches veranstalten, diesmal mit Windlichtern auf dem Waldfriedhof Moorkaten, wo ja ein Teil der KZ-Opfer begraben liegt... Inzwischen war ein ehemaliger polnischer Häftling des KZ-Außenkommandos bei uns zu Gast gewesen. Dieser berichtete

von einem Geistlichen, der sich damals sehr für die Häftlinge eingesetzt hatte, und er war der Meinung, dies sei Pastor Thies gewesen. In meinem Schreiben vom 14.10.1975 teilte ich Propst Thies diese - wie ich empfand - erfreuliche Information mit und bat um Bestätigung oder Korrektur. Es kam jedoch keine Antwort. Später am Telefon bezeichnete er diese Angaben als "völlig falsch und aus der Luft gegriffen".

Wenig später gelangte durch Pastor Döring, den unmittelbaren Nachfolger von Pastor Thies in Kaltenkirchen, ein umfangreiches Manuskript in meine Hand, worin die Version von dem hilfreichen Geistlichen journalistisch verarbeitet war. Am 24.10.1975 schrieb ich erneut an Propst Thies: "Sie können sich gewiss denken, dass nach der Lektüre dieses langen und höchst eindrucksvollen Manuskriptes mein Wunsch, mit Ihnen zu sprechen, noch viel lebhafter geworden ist. ... Vielleicht haben Sie auch noch irgendwelche Unterlagen aus jenen Jahren: Bilder, Zeitungsausschnitte oder ähnliches". Auch der genannte polnische Häftling wandte sich brieflich an Thies. Beide erhielten wir keinerlei Antwort.

Da Propst Thies offensichtlich jeder Begegnung mit mir ausweichen wollte, ich jedoch unbedingt Gewissheit brauchte über seine Rolle in der damaligen Zeit, besuchte ich ihn am 2.1.1976 unangemeldet in seiner Wohnung in Elmshorn. Nur

sehr zögernd und unwillig widmete er mir eine knappe Viertelstunde. Über das Gespräch notierte ich damals: "Es ist ganz offensichtlich, dass er nicht ausführlich erzählen will. Eine Erklärung dafür gibt es nicht. ... Er kommt noch öfters hierher und hält Gottesdienste und Vorträge in plattdeutscher Sprache. Daran nehmen dann auch Leute teil, die dem Nationalsozialismus damals nahe standen. Er nennt einige Namen. Das Gemeinsame ist die Pflege. der plattdeutschen Sprache. Vielleicht ist es so, dass die 'Ehemaligen' auf diese Weise Gelegenheit finden, ihr volkstümlichen Reminiszenzen zu schwelgen, auch wenn ihr ehemaliger politischer Gegner (P. Thies) ihnen diese Möglichkeit bietet. Er erwähnt Begegnungen mit der Gestapo, in seiner Wohnung befinden sich entsprechende Unterlagen. Er weigert sich jedoch, mir irgendetwas zu zeigen oder mitzuteilen".

Im Sommer 1976 konnte ich sämtliche Jahrgänge (1929-1941) der kirchlichen Wochenzeitung "Pflugschar und Meißel" auswerten. Für die Ausgabe, die als "Gemeindeblatt für das Kirchspiel Kaltenkirchen" hier verbreitet wurde, erschien im Zeitungskopf Pastor Thies als Herausgeber, wie es bei derartigen Kopf-Zeitungen üblich war und ist. Zudem hat P. Thies für die immer noch weitere Verbreitung dieser Zeitung geworben. Beides bedeutet ohne Zweifel eine starke Identifikation mit dem Blatt und dessen Tendenz, natürlich nicht mit jedem einzelnen Artikel.

Wie mich diese Entdeckung berührt hat, suchte ich Propst Thies brieflich verständlich zu machen (12.9.1976): "Ich muss die Dinge zu erklären Versuchen. Und gerade vor dieser Aufgabe ist es mir sehr bange. Wären nicht gerade Sie involviert — mir würde alles viel leichter fallen. Es fällt mir äußerst schwer, dies alles mit dem Bild in Einklang zu bringen, das ich bisher von Ihrer politischen Haltung hatte und das mir auch von einigen Kaltenkirchener Bürgern vermittelt wurde. Das Problem verfolgt mich — erlauben Sie mir diese Offenheit — bis in die Nächte hinein. Öffnen sich hier Dimensionen der Verstrickung, die ich bisher nicht geahnt habe? Das können nur Sie selber beantworten. Dies Dilemma werde ich zu bewältigen versuchen — als Historiker und gleichermaßen als gewesener und immer noch ein wenig gebliebener Christ. Wenn Sie glauben, dass sie mir dabei durch ein ganz offenes Gespräch helfen können, dann können Sie ja einmal mit mir Verbindung aufnehmen. Aber ich will Sie nicht quälen, das müssen Sie mir abnehmen. Darum wird dies auch mein letzter Versuch sein, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Höre ich von Ihnen nicht mehr, dann dürfen Sie sicher sein, dass ich Verständnis dafür habe und das ich nicht böse bin".

Als Antwort erhielt ich am 16.9.1976 einen telefonischen Anruf, mit dem Propst Thies eine schriftliche Stellungnahme ankündigte. Er bekundete aber schön hierbei, dass er sich tief verletzt fühle und wies mich auf die verschiedenen Wendungen hin, die ich selber im Laufe meines Lebens vollzogen hatte. Der Antwortbrief vom 18.9.1976 ging auf das Problem der Kopf—Zeitung während des Dritten Reiches ein und wies auf einige konkrete Vorkommnisse aus seiner damaligen Amtszeit hin. Zum Schluss hieß es: "Wenn ich Ihnen am Anfang für Ihre Offenheit dankte, so muss ich Ihnen doch sagen, dass ich etwas traurig bin darüber, dass sie nicht vorher sich über den tatsächlichen Sachverhalt das Gemeindeblatt betreffend informiert haben, ehe Sie mir, jedenfalls dem Inhalte nach, mitteilen, dass meine politische Haltung Ihnen zweifelhaft und suspekt erscheinen muss. Sie sehen, wie schwer eine objektive historische Darstellung ist und wie verhängnisvoll die einfache Bemerkung sein würde: Als verantwortlicher Herausgeber zeichnete Pastor Thies. es@ *Die Ehrlichkeit und Lauterkeit Ihres Bemühens zweifle* ich auch heute nicht an und wünsche Ihnen, dass auch durch Ihr Vorhaben den Menschen ein guter Dienst erwiesen werde".

Meine Antwort folgte am 2.10.1976: "Je vollständiger das mir zugängliche Material ist, umso richtiger und konstruktiver wird natürlich auch die abschließende Darstellung ausfallen. Die ist sicher auch der beste Weg, um allen zu Zweifeln und Argwohn Anlass gebenden offenen Fragen zu vermeiden. Nun schreiben Sie, dass Sie etwas traurig darüber seien, dass ich mich nicht vorher über den tatsächlichen Sachverhalt das Gemeindeblatt betreffend informiert hätte. Sie müssen sich aber doch erinnern, lieber Herr Propst Thies, dass ich Sie genau darum so oft gebeten hatte

brieflich, telefonisch und schließlich durch meinen unangemeldeten Besuch. Haben Sie nicht gespürt, dass diese ganze 'Aufdringlichkeit' nur zu erklären ist aus dem dringenden Wunsch, alle diese Dinge von Ihnen selber dargestellt zu erhalten? Ihr Brief ermutigt mich ... Sie noch einmal um Ihre Mitarbeit zu bitten, damit das Bild richtig wird. Sie können ja selber bestimmen, was veröffentlicht werden darf und was nicht. Ich denke nun natürlich an die von Ihnen erwähnten Dokumente von Polizei und Gestapo ... Mit Ihnen hatte ich nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (1948) nur wenige Monate engeren Kontakt. Die haben aber genügt, um meine besondere Verbundenheit mit Ihnen bis heute dauern zu lassen ... Wenn ich künftig mit Ihrer Hilfe rechnen darf, dann lassen Sie es mich bitte wissen. Ich warte sehr darauf und würde mich freuen". -Ich wartete aber vergebens.

Bestimmte Informationen veranlassten mich zu einem Schreiben an Pastor Voigt, Kaltenkirchen (9.8.1978) mit folgendem Anliegen: "Pastor Thies war zunächst Anhänger der Deutschen Christen, und als solcher hat er zunächst stark für den Nationalsozialismus geworben. Später distanzierte er sich von den Deutschen Christen. Ich möchte gern wissen, wann und wodurch Pastor Thies zu dieser Sinnesänderung kam, und außerdem, ob und wie die Kirchenvertreter an dieser wechselnden Einstellung zu den Deutschen Christen teilgenommen haben. Um diese Vorgänge rekonstruieren und würdigen zu können, bin ich wohl auf das hiesige Gemeindearchiv angewiesen. Ich bitte Sie, mir diese Möglichkeit zu verschaffen".

Pastor Voigt hielt es für richtig, Propst Thies von diesem Brief in Kenntnis zu setzen. Dieser wiederum wandte sich äußerst gereizt an mich (25.9.1978): "Ich kann darauf nur antworten, dass es einer solchen (Sinnesänderung) überhaupt nicht bedurfte. Ich weiß überhaupt nicht, was sie bei Ihren Forschungen eigentlich mit einer solchen Fragestellung bezeichnen. Ich erinnere mich noch, wie Sie in völliger Unkenntnis der Dinge entsprechend falsche Schlüsse betreffend das Gemeindeblatt zogen. Vielleicht denken Sie dann auch einmal daran, bei Ihrer Forschung bzw. Darstellung Auskunft zu geben über die Gründe Ihres Gesinnungswandels vom Führer einer Parteijugend ... zum Eintritt in einen Mönchsgarden und was Sie dann zu einer erneuten Kehrtwendung von 180 veranlasste. Zum Schluss muss ich noch sagen: Ich muss Sie dringend warnen, über mich weitere Behauptungen aufzustellen und daraus falsche Schlüsse zu ziehen".

Aus meiner Entgegnung vom 29.9.1978: "Ihre Briefe rufen in mir tiefes Erschrecken hervor. Voller Traurigkeit stehe ich vor dem Phänomen, dass ein im Dienst altgewordener Kirchenmann sich so hart verschließt, daß er aufrichtige und sehr ernst gemeinte Fragen und Bitten eines ihm bis dahin herzlich verbundenen Menschen nur als böswilligen Affront verstehen und vergelten kann. Ein Kirchenmann, in welchen ... Fragen keinen Zutritt mehr finden? ... Was trübt Ihren Blick so sehr, daß Sie meine Versicherung, Sie nicht zu verurteilen, wohl aber verstehen zu wolllang in den Wind schlagen? ...

Ich habe Sie fortwährend um Hilfe und Aufklärung gebeten. Texte habe ich Ihnen vorgelegt. Ich habe Ihnen gegenüber alle historische und besonders auch menschliche Sorgfalt walten lassen. Sie wissen das. Über die Bedeutung Ihres Namens im Kopf der Zeitung und über die Deutschen Christen im allgemeinen war ich zuvor informiert. Ich habe mich über viele Jahre sehr gründlich in die Literatur zur kirchlichen Zeitgeschichte eingearbeitet. Ihre Briefe sind nun selber schon zeitgeschichtliche Dokumente. Und nach bestem Wissen und Gewissen werde ich Sie als dramatis persona darstellen. Bis zur Drucklegung in einer noch nicht absehbaren Zukunft haben Sie Gelegenheit, daran mitzuwirken - nur keinesfalls als Zensor. Gegenseitigen Respekt vorausgesetzt und in beidseitiger Bereitschaft zu menschlicher Großzügigkeit und zum Vergeben bleibe ich immer für Sie ansprechbar" ich schon 1975 Einblick in das Friedhofsregister der Kirchengemeinde nehmen konnte, erhielt ich im Mai 1977 die Möglichkeit, auch die seinerzeit von Pastor Thies handschriftlich verfasste Chronik einzusehen. Indessen erwies es sich als immer notwendiger, den eigentlichen Archivbestand zu benutzen. Darum bat ich mit Schreiben vom 30.12.1977: "... Dennoch brauche ich detaillierte Informationen, welche auch solche Informationen verifizieren können, die mir inzwischen aus anderen Quellen zugegangen sind. Es geht ja nicht um irgendeine geschichtliche Epoche, sondern um einen Zeitraum, dessen Bearbeitung ganz besonders Sorgfalt erfordert. Halbwahres, nur Halbverbürgtes möchte ich mir selber und der Öffentlichkeit nicht zumuten. Ich glaube, dass dieses Anliegen ganz im Interesse der Kirchengemeinde liegt. ... Ich bitte ja nicht um 'selbständige' Benutzung der Archivalien, sondern um eine Benutzung unter Aufsicht. Darunter versteh ich auch, dass der Kirchenvorstand das Recht hat, mir Auflagen zu erteilen bezüglich des Gebrauchs von Namen u.a. in Zusammenhang mit einer späteren Veröffentlichung. Ich bitte Sie daher, mein Anliegen nochmals zu beraten und hoffe auf eine für meine Arbeit günstige Entscheidung". Ich wiederholte meine Bitte am 3.2.1978 und wies auf Aussagen aus der Gemeinde hin, wonach es einschlägige Dokumente im Archiv geben müsse. Und erneut versicherte ich: "Wenn Sie mir Auflagen erteilen wollen bezüglich der Veröffentlichung von Namen, so will ich gerne mit Ihnen darüber sprechen und gegebenenfalls Verpflichtungen eingehen".

Auf meine telefonische Anfrage erfuhr ich vom Kirchenvorstandsvorsitzenden, man wisse nicht, wo einschlägige Akten zu meinem Thema sein könnten: "Da ist nichts" oder auch - schon halbwegs als Eingeständnis - "Da könnte ja irgendwer kommen!" Es entwickelte sich per Telefon ein verzweifeltes Abwehrmanöver, von einer Rückzugsbasis auf die andere.

Ende April 1978 wurde schließlich vom Kirchenvorstand das Landeskirchenamt eingeschaltet. Wenig später wurde mir vom Gemeindebüro mitgeteilt, das Nordelbische Kirchenamt habe auf meine Gesuche abschlägig reagiert. Also formulierte ich einige besonders wichtige Fragen die besonders blutige Geschichte Kaltenkirchens betreffend und bat den Kirchenvorstand um Auskünfte dazu (8.5.1978). Diese Fragen wurden aber weitergeleitet

nach Kiel (16.5.1978). Von dort teilte man mir mit, man werde "die benötigten Quellen des Pastoratsarchivs möglichst schnell erschließen" (25.5.1978).

In einem Brief vom 1.6.1978 versicherte ich dem Nordelbischen Kirchenamt: "Mir liegt nichts daran, diesen eigenwilligen Kirchenmann (Thies) zu verunglimpfen. Aber, wenn ich alles zusammennehme und als Historiker verantwortlich abwäge, so komme ich zu dem Schluss, dass er Wesentliches zu verbergen hat. Und das muss ich der Öffentlichkeit dann auch darstellen. Aber vielleicht gibt es im Gemeindearchiv Unterlagen, die das Verhalten von Pastor Thies verständlich machen. Maßgebliche Kreise der hiesigen Kirchengemeinde sind auch über meine Recherchen sehr unglücklich. Sie geben dies auch offen zu. Ich bin sicher, daß sie auch Einfluss auf Herrn Thies ausüben. Sie sind der Gemeinde verantwortlich dafür, wenn sich die Geschichte ihrer Gemeinde so negativ präsentieren wird. Ich wäre von Herzen froh, wenn nun allmählich auch einige erfreuliche, einige christliche ... Züge in das Bild hineinkämen. Können Sie vielleicht mir und der Gemeinde Kaltenkirchen dabei helfen? Haben Sie Zugang zu Herrn Propst Thies?"

Herr D. vom Norelbischen Kirchenamt antwortete ausführlich am 10.7.1978, jedoch nur zu den Themen der Morde an 10 Jugoslawen und über die Bestattung nicht-deutscher Kriegsopfer in Kaltenkirchen. Er berichtete dann über sein Gespräch mit Propst Thies und dass dieser behauptet habe, er habe mir "in der jüngsten Vergangenheit einige Erfahrungsberichte aus der zeitgeschichtlichen Entwicklung Kaltenkirchens in den Jahren seiner dortigen Amtszeit mündlich und schriftlich überliefert hat. Diese werden durch die von Pastor Thies in jener Zeit mit äußerster Gründlichkeit und Offenheit geführte Chronik der Kirchengemeinde Kaltenkirchen, die ich ebenfalls durchgesehen habe erhärtet. Diese Chronik kann aber als echter Ersatz für nicht vorhandene aktenmäßige Überlieferungen und damit als wichtige Primärquelle, z. B. auch für die Geschichte des Kirchenkampfes in Kaltenkirchen im Dritten Reich, die Verdrängung der kirchlichen Jugendarbeit in dieser Zeit und die persönlichen Schwierigkeiten angesehen werden, in denen sich Pastor Thies als erklärter Gegner des Nazi-Regimes befunden hat.

Zusammenfassend kann und muss hier festgestellt werden, dass die Durchsicht der Schriftgutbestände des Pastoratsarchivs Kaltenkirchen mit der erforderlichen Gründlichkeit, die von der Arbeit des Archivars und Historikers erwartet werden muss, erfolgt ist. Von dieser unparteiischen Sachlichkeit her kann ich Ihnen bestätigen, dass keine schriftlichen Überlieferungen vorliegen, die den damaligen Pastor Thies in irgendeiner Weise persönlich oder im Zusammenhang mit seinem geistlichen Auftrag belasten. Sein Bestreben, der Nachwelt ein möglichst objektives Bild über die historischen Ereignisse in Kaltenkirchen während seiner Amtszeit zu überliefern, ist beispielhaft und kommt dem Forscher für eine objektive Meinungsbildung zugute. Der Kirchenvorstand Kaltenkirchen ist selbstverständlich gern bereit, Ihnen Einblick in die oben erwähnte Chronik zu gewähren".

Dieser Brief musste als ein weiteres Dokument des "Widerstandes" gegen die Begegnung mit der unangenehmen Geschichte verstanden werden und verlangte daher eine Entgegnung:

"Ich muss Sie ernsthaft fragen ... was Sie zu der für mich verletzenden Annahme verführt hat, ich suchte gegen Pastor Thies belastendes Material. Da mein Brief an Sie eine derartige Unterstellung nicht erlaubt, muss ich annehmen, dass Sie von dritter Stelle beeinflusst worden sind. Ich finde das ganz außerordentlich betrüblich. Das darf auf keinen Fall so im Raume stehen bleiben. Wenn Sie unter diesem Aspekt das Kirchenarchiv durchgesehen haben, so kann ich mit dem Ergebnis umso weniger zufrieden sein. Ich bedaure es auch, dass Sie anlässlich Ihrer Anwesenheit in Kaltenkirchen nicht die Gelegenheit wahrgenommen haben, mit mir persönlich zu sprechen. Dann wäre diese sehr schlimme Geschichte sicher nicht passiert.

Ich bin selber Zeitgenosse der Dritten Reiches, suche die Wahrheit und Wirklichkeit von damals gewissenhaft zu rekonstruieren und durch Analysen und Aufzeigung der Zusammenhänge und Hintergründe für die heutiges besonders die junge Generation verständlich zu machen. Die Absicht ist eine pädagogisch-politische, in die Zukunft gerichtete. Eben darum werden auch meine Erfahrungen, die ich während meiner jahrelangen Recherchen mit Informanten, Institutionen, Behörden gemacht habe, unmittelbaren Niederschlag in meiner Arbeit finden, selbstverständlich und besonders auch die Erfahrungen mit kirchlichen Stellen und Personen. Es liegt mir sehr daran, erkennbar zu machen, ob und in welcher Weise dieser Teil deutscher Geschichte verarbeitet wurde. Ich weiß nicht, ob Sie selber historisch arbeiten. Aber mit einem summarischen Bericht über das Ergebnis Ihrer Durchsicht des hiesigen Archives - so dankbar ich Ihnen dafür bin - kann ich als Historiker wenig anfangen. Ich muss schon die Texte selber sehen, auf Wortwahl, Neben- und Untertöne selber lauschen. Das ist unerlässlich wegen der äußerstdürftigen Quellenlage und auch auf dem Hintergrund meiner bisher schon erworbenen Kenntnisse - nicht zuletzt auch wegen der Weigerung wichtiger Zeitgenossen, mir und damit den künftigen Lesern zu helfen. Ich wiederhole daher in aller Form meinen Antrag auf persönliche Einsichtnahme in die Archivbestände hier. ... Das größte Problem stellte für mich die Tatsache dar, dass Pastor Thies in der damaligen, von ihm so stark propagierten Gemeindezeitung 'Pflugschar und Meiße' als Herausgeber fungierte. Was die Herausgeberschaft bei einer solchen Kopfzeitung bedeutet, ist mir als Leiter einer größeren wissenschaftlichen Bibliothek in Hamburg hinlänglich bekannt. Ich gebrauchte in diesem Zusammenhang das Wort 'Verstrickung'. Dieser Begriff bezieht seine inhaltliche Bestimmung und Fülle aus der antiken Tragödie wie auch aus der neutestamentlichen Theologie. Es hat nichts despektierliches, anklägerisches, keine Spur. Der Kontext, in dem ich das Wort gebrauchte, übrigens auch nicht. Wer die Diabolik des Nationalsozialismus kennt, weiß, dass niemand, auch kein Widerstandskämpfer, jeglicher Verstrickung ausweichen konnte. ...

Wer aber für seine Person jegliche Verstrickung so empört von sich

weist, der legt den Verdacht nahe, dass es ihm mangelt an selbstkritischer Einsicht oder — um mit Mitscherlich zu sprechen — an der Fähigkeit zu trauern.

Ich möchte ein Bild von der Kirchengemeinde Kaltenkirchen während jener Jahre entwerfen, das die Wahrheit unverzerrt wiedergibt, mit Einfühlung und Verständnis, sodass es, wieder im neutestamentlichen Sinne 'erbauend' wirken kann. Dabei bin ich auf die Hilfe von Pastor Thies angewiesen. Verweigert er sie mir, so ist er für alle daraus entstehenden Folgen allein verantwortlich und verliert das moralische Recht auf späteren Einspruch".

Am 30.8.1978 bot mir das Kirchenbüro abermals an, die Chronik einzusehen, was ja längst geschehen war. Das Archiv sei bis zu seiner Durchordnung gesperrt. Schließlich war auch dieses letzte Hindernis beseitigt. Das Archivgut befand sich schon immer in ausgezeichneter Ordnung. Auch während der Nazizeit war jedes Blatt nummeriert und sorgfältig abgeheftet worden. Doch durfte ich nur vormittags unter 'persönlicher Aufsicht einer Angestellten' dort arbeiten. Diese Beschränkung war sehr hinderlich, da ich für die Arbeit im Archiv regulären Urlaub nehmen musste. Für Kopien wurde mir ein Stückpreis von 40 Pfennigen berechnet.

Je weiter meine Arbeit fortschritt und die Konturen der kirchlichen Zeitgeschichte schärfer hervortraten, umso dringender wurde mein Wunsch, mit der Gemeinde ins Gespräch zu kommen. In Briefen, Anrufen und Gesprächen bat ich den Kirchenvorstand und jeden einzelnen Pastor, ein Gespräch zustande zu bringen über meine Motive, über den

Stand der Forschung und über eine mögliche Vorbereitung der Gemeinde auf die Veröffentlichung. Doch niemals wurde diesem Wunsch entsprochen, und keiner meiner diesbezüglichen Briefe wurde auch nur beantwortet. In der Regel wurden sie im Kirchenvorstand überhaupt nicht verlesen, sondern allenfalls inhaltlich wiedergegeben oder eben nur erwähnt. Diese nur schwer begreiflichen Erfahrungen teilte ich dem zuständigen Propsten mit in der Hoffnung, er werde auf die ihm anvertraute Gemeinde Einfluss nehmen. Das scheint aber nicht erfolgt zu sein.

Ich habe nie erfahren, ob, in welcher Weise und mit welchem Ergebnis die von mir vorgelegten Tatsachen in der Gemeinde erörtert worden sind oder ob sie gar in der Jugendarbeit eine Rolle gespielt haben. Mir ist auch nicht bekannt geworden, ob die Gemeinde als solche den vielen Toten aus KZ und "Sterbelager" Aufmerksamkeit gewidmet hat. Sicher wäre es angebracht und sehr nützlich gewesen, hätte die Gemeinde eine Podiumsdiskussion mit kompetenten Fachleuten und mir abgehalten. Statt dessen entschloss sich Pastor Le Jeune zu einer Versammlung zum Thema "Kirche und Nationalsozialismus" allgemein und holte als Redner einen Propsten a.D. aus Hamburg. Man verhinderte auch das

eher kritische Publikum in Kaltenkirchen und wich in die kleine Gemeinde Alveslohe aus. Mit den Quellen und Belegen zu den "Zwölf wiedergefundenen Jahren" setzte man sich erst gar nicht auseinander. Diese Art der Vergangenheitsbewältigung wurde als "pathologisch" bezeichnet und der Autor, unter dem Beifall der Versammlung, in die Nähe jener "Radikalen und Zerstörer unserer Freiheit" gerückt, die sich kurz zuvor zu der großen Friedensdemonstration in Bonn versammelt hatten. In dem einzigen Schreiben, das mir je als Resonanz von einem Mitglied des Kirchenvorstands zugegangen ist - ein Glanzstück der Selbstrechtfertigung (26.3.1982) - wurde mir berichtet, dass Propst Thies durch telefonische Anrufe belästigt werde. Unterstellt wird ausdrücklich, dass "diese Leute durch Deine Vorträge sich dazu hinreißen lassen".

Als 1981 in Kaltenkirchen eine zweite Realschule errichtet und die Öffentlichkeit aufgerufen wurde, Vorschläge zu machen für einen Namen für diese Schule, folgte zunächst keine Resonanz. Ich selber unterbreitete schließlich vier Namen zur Auswahl, darunter den des evangelischen Theologen und Märtyrers aus dem Widerstand Dietrich Bonhoeffer. Dies teilte ich der Kirchengemeinde mit (23.1.1981) in der Erwartung, diese würde meinen Vorschlag unterstützen. In der Antwort hieß es jedoch bürokratisch: "Da die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde seitens des Schulträgers bisher weder um eine Stellungnahme noch um Vorschläge gebeten worden ist, können wir im Augenblick zu den von Ihnen gemachten Vorschlägen keine Stellung nehmen". Die Schule trägt übrigens dennoch den Namen Bonhoeffers.

In den folgenden Jahren versuchte die örtliche SPD und zahlreiche andere Bürger, schließlich auch die Kreisfraktion der Grünen, der SPD und der FDP die Stadt Kaltenkirchen dazu zu bewegen, auf dem Gelände des KZ-Außenkommandos und des Stammlagers Xa für sowjetische Kriegsgefangene ("Sterbelager") je eine einfache, bescheidene Gedenkstätte zu errichten. Die Anträge wurden abgelehnt. In der Friedensgruppe Kaltenkirchen zusammengeschlossene Bürger bat die Kirchengemeinde, die Aufstellung solcher Tafeln von sich aus, also aus eigenem christlichen Antrieb, gegenüber der Stadt zu betreiben. Auch hierzu konnte sie sich nicht verstehen, da es nicht in ihre Kompetenz falle.

Wer die Kirche, gleich welcher Konfession, nicht nur als' karikative Einrichtung und als religiösen Traditionenverband betrachtet, sondern als Trägerin eines denkbar hohen Anspruches, nämlich- der Botschaft Jesu Christi zu verkünden und nach Kräften vorzuleben, der ist befremdet und betrübt über das Verhalten dieser Gemeinde. Luther hat seiner Kirche mit auf den Weg gegeben, sie habe eine "ecclasia semper reformanda" zu sein. Diese geforderte Bereitschaft zu dauernder "Reformation" oder auch Bewusstseinsänderung (metanoia) gilt auch für jede einzelne Gemeinde und ihre Repräsentanten. Die Öffentlichkeit ist berechtigt, die Kirche nach den Früchten einer solchen Haltung (Matthäus-Evangelium, 3,8) zu fragen.

Gerhard Hoch